

Inhalt

VORWORT VON MAX HORKHEIMER UND THEODOR W. ADORNO	
ZUR DEUTSCHEN ERSTAUSGABE	V
VORWORT VON PAUL W. MASSING ZUR AMERIKANISCHEN AUSGABE .	IX
I Die Liberale Ära (1871–1878)	1
II Der christlich-konservative Gegenangriff (1879–1886) . .	21
III Konservativer Staat und soziale Demagogie.	40
IV Stoeckers Niedergang (1886–1890)	52
V Die Ära Caprivi (1890–1894)	63
VI Die völkische Bewegung	80
VII Zur Charakteristik des völkischen Antisemitismus . . .	96
VIII Der Niedergang des politischen Antisemitismus	118
IX Nationale Sammlung und Antisemitismus	135
X Der Standpunkt der Sozialisten	159
XI Marxistische Politik	180
EXKURS: Der Fall Franz Mehring	196
XII Die Sozialdemokratische Partei in der Ära des Imperialismus (1895–1914)	203
Eine Zusammenfassung	221
ANMERKUNGEN	227
REGISTER	277
NACHWORT ZUR NEUAUFLAGE VON ULRICH WYRWA	287
ANMERKUNGEN ZUM NACHWORT	331

Vorwort von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno zur deutschen Erstausgabe

Mit dem Werk von Paul Massing über den politischen Antisemitismus im Kaiserreich bringen die »Frankfurter Beiträge zur Soziologie« erstmals eine Studie, die während der Emigrationsjahre im Institut für Sozialforschung an der Columbia-Universität zu New York entstand. Das Original erschien unter dem Titel »Rehearsal for Destruction« im Rahmen der »Studies in Prejudice«, die Max Horkheimer und Samuel Flowerman herausgaben. Dem American Jewish Committee, dessen Forschungsabteilung damals mit dem Institut aufs engste zusammenarbeitete, ist für die Bewilligung des Drucks der deutschen Fassung zu danken. Ergänzt wird das Buch durch die hier entstandene soziologische Dissertation von Eleonore Sterling, welche die Vorgeschichte des deutschen politischen Antisemitismus noch weiter zurückverfolgt, bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Sie wurde im Verlag Chr. Kaiser, München 1956, unter dem Titel »Er ist wie du« veröffentlicht.

Zur Publikation des Massingschen Werkes bewog uns indessen nicht nur der Wunsch, die Kontinuität zwischen der amerikanischen Produktion des Instituts und seinen Forschungen in Deutschland seit 1950 hervorzuheben. Es dünktet uns an der Zeit, daß Untersuchungen, die sich auf spezifisch deutsches Material bezogen und die einem so zentralen Komplex wie der Vorgeschichte des Antisemitismus gelten, auch in Deutschland bekannt werden. Ohne Einsicht in diesen Komplex bliebe das Verständnis des kaum Vergangenen verbaut. Die Abwehr der Erinnerung an das Unsägliche, was geschah, bedient sich eben der Motive, welche es bereiten halfen.

Wahr ist, daß die Gabe der Erinnerung in der rasch sich ändernden Gesellschaft unter dem Zwang, zeitgemäßere Fähigkeiten zu entfalten, sich zurückbildet. Die Reflexion der Völker auf ihre Geschichte ist seit je der herrschenden Richtung gefolgt; heute bleibt ihnen zu solcher Reflexion keine Zeit. Ohne lohnende Funktion im Zweckzusammenhang der

Gegenwart hat Vergangenheit, private wie historisch relevante, wenig Aussicht, im Bewußtsein zu erscheinen, sie ist »past history«, totes Kapital. Um Zinsen zu tragen, müßte es als Element sozialer Integration, als Instrument der Ausrichtung brauchbar, zumindest für einen Augenblick politisch passend sein. Das ist die Aussicht der Ermordeten, im Bewußtsein wieder aufzustehen, seien es Polen, Juden, Deutsche oder wer je in der Geschichte Freiwild war. Seit den ersten Nachkriegsjahren hat die Chance der geopferten Juden auf solches Eingedenken in Europa abgenommen und ist auf die Wenigen angewiesen, deren Wille zur richtigen Zukunft mit der Absage an die Wiederholung sich die Analyse des Vergangenen auferlegt. Massings Buch kann ihnen eine Hilfe sein.

Soweit heute auf den finsternsten Aspekt des Nationalsozialismus, den mörderischen Rassenwahn, in Deutschland reflektiert wird, stellt er zumal dem traditionalistischen Kulturglauben als eine von außen bereitete Katastrophe sich dar; als wäre Hitler wie ein Dschingis Khan in das Weimarer Deutschland eingebrochen und hätte ein Fremdes, gänzlich Unvorhersehbares verübt. Noch die entsetzte Rede von dämonischen Kräften dient insgeheim der Apologie: was irrationalen Ursprungs sein soll, wird der rationalen Durchdringung entzogen und zu einem schlechterdings Hinzunehmenden magisiert. Denkt man an Wurzeln des totalitären Antisemitismus, so sind intellektuelle Wortführer wie Langbehn, Lagarde, Gobineau, allenfalls Chamberlain, das Wagnerische Bayreuth, schließlich Lanz von Liebenfels gemeint; selten die eigentlich politisch-soziale Sphäre. So kulturfremd nun aber auch in der Tat Hitler sich ausnimmt, so tief reichen doch die geschichtlichen Ursprünge seiner Untat. Sie stecken keineswegs bloß in den Theoremen einiger paranoider Querköpfe.

In den ersten Hetzblättchen aus den Tagen des Fries und jenes Jahn, der heute bei den Fronvögten der Ostzone in hohen Ehren steht, war schon der totalitäre Antisemitismus angelegt; schon ihre Sprache wollte auf den Mord hinaus, und auch Schichten, die sich als Elite oder als Fortgeschrittene fühlten, waren, wie in Massings Buch sich zeigt, nicht gegen jenes Potential gefeit. Es überlebt, und darum ist die Analyse des Antisemitismus heute, da er nach der Ausrottung der Juden nicht gar zu offen sich vorwagt, so dringlich wie je – und die Bedingungen für ihre Aufnahme mögen günstiger sein, als wenn offener Haß die Regung der Vernunft überschreit.

Keineswegs ist der totalitäre Antisemitismus ein spezifisch deutsches Phänomen. Versuche, ihn aus einer so fragwürdigen Entität wie dem Na-

tionalcharakter, dem armseligen Abhub dessen, was einmal Volksgeist hieß, abzuleiten, verharmlosen das zu begreifende Unbegreifliche. Das wissenschaftliche Bewußtsein darf sich nicht dabei bescheiden, das Rätsel der antisemitischen Irrationalität auf eine selber irrationale Formel zu bringen. Sondern das Rätsel verlangt nach seiner gesellschaftlichen Auflösung, und die ist in der Sphäre nationaler Besonderheiten unmöglich. In der Tat verdankt der totalitäre Antisemitismus seine deutschen Triumphe einer sozialen und ökonomischen Konstellation, keineswegs den Eigenschaften oder der Haltung eines Volkes, das von sich aus, spontan, vielleicht weniger Rassenhaß aufbrachte als jene zivilisierten Länder, die ihre Juden schon vor Jahrhunderten vertrieben oder ausgerottet hatten. In der von Massing behandelten Periode war der Antisemitismus in Frankreich – dem der Dreyfus-Affaire und Drumonts – kaum weniger virulent.

Wer den totalitären Antisemitismus begreifen will, sollte sich nicht dazu verleiten lassen, dessen Erklärung einer gleichsam naturgegebenen Notwendigkeit gleichzustellen. Wohl sieht retrospektiv alles so aus, als hätte es so kommen müssen und nicht anders sein können. Man wird unter den Berühmten der deutschen Vergangenheit bis hinauf zu Kant und Goethe nur wenige nennen können, die von jüdenfeindlichen Regungen ganz frei waren. Aber indem man auf solche Universalität insistiert und die Fatalität des Geschehenen im Begriff nochmals wiederholt, macht man sie in gewissem Sinn sich selbst zu eigen. Den Spuren des heraufdämmernden Verhängnisses in der deutschen Vergangenheit ist allerorten auch deren Gegenteil gesellt, und die Weisheit, ex post facto zu dekretieren, was von vornherein das Stärkere gewesen sei, macht es sich allzu leicht, indem sie das Wirkliche als das allein Mögliche unterstellt. In Frankreich hatten einige der tapfersten Dreyfusards, wie Zola und Anatole France, in ihre Romane zuweilen Darstellungen von Juden eingefügt, die jenen Klischees ähneln, gegen deren Konsequenz sie sich einsetzten. Zur Erfahrung von Geschichte gehört auch das Bewußtsein des Nicht-aufgehenden, Diffusen, Vieldeutigen.

Hier vielleicht trägt Massings Buch Entscheidendes bei. Es hilft, den Knoten des Zufälligen und Notwendigen, auf selber rationale Weise, zu entwirren. Während er das amorphe, immer gegenwärtige, aber auch nie ganz wahre Potential des Judenhasses in den Bevölkerungen visiert, ohne doch daraus die Katastrophe abzuleiten, trifft seine Forschung den Bereich, an dem sich erkennen lässt, warum jenes Potential sich durchsetzte. Er zeigt an den geschichtlichen Tatsachen mit großer Evidenz, daß im

Bismarckschen Deutschland der Antisemitismus politisch manipuliert und, je nach der Forderung des Tages der damaligen Interessen, an- und abgestellt wurde. Jene spontanen Volkserhebungen des Dritten Reiches, die auf ein Signal wohlorganisiert aufflammten, haben ihre Vorform in den Bewegungen der Stoecker und Ahlwardt, über die man opportunistisch verfügte, und die man mit vornehm-konservativem Gestus ebensogut zur Ruhe und Ordnung verhalten wie gegen die Sozialdemokratie loslassen konnte. Ohne daß die Rezeptivität der Masse für derlei Reize verkannt würde, ist doch zugleich auch ihr Maß an Schuld relativiert: die nach Opfern schreien, offenbaren sich als Opfer selber, als von der politischen Macht hin- und hergeschobene Schachfiguren. Der Antisemitismus hat seine Basis in objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen ebenso wie in Bewußtsein und Unbewußtsein der Massen. Aber er aktualisiert sich als Mittel der Politik: als eines der Integration auseinanderweisender Gruppeninteressen; als die kürzeste und ungefährlichste Art, von einer Lebensnot abzulenken, zu deren Beseitigung andere Mittel verfügbar wären.

Massing bleibt nicht bei dieser generellen These stehen; er behauptet sie nicht einmal. Aber an dem Material, das er in minutöser soziologischer und historischer Arbeit zusammengebracht hat, leuchtet sie ein. Besonnene wissenschaftliche Objektivität läßt hinter sich, was irgend die polemische Phantasie auszumalen vermöchte.

Ganz besonderer Dank gebührt Dr. Felix J. Weil, dem treuen Freund des Instituts, dem es sein Dasein verdankt. Er hat nicht nur Massings Text ins Deutsche übersetzt, sondern unermüdlich an der Vorbereitung der Publikation mitgewirkt.

Frankfurt am Main
Sommer 1959

Max Horkheimer
Theodor W. Adorno

Vorwort von Paul W. Massing zur amerikanischen Ausgabe

Die vorliegende Studie befasst sich mit den historischen Vorläufern des nationalsozialistischen Antisemitismus im kaiserlichen Deutschland in der Zeit zwischen der Emancipation der deutschen Juden und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Damit soll ein Beitrag zum Verständnis der politischen Entwicklungen geleistet werden, die schließlich im Massenmord an den Juden als Teil der deutschen nationalen Politik gipfelten. Indem wir uns auf die politischen Aspekte des Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, auf Machtprobleme, Gruppenprivilegien und Gruppenantagonismen konzentrieren, hoffen wir auch, das Verständnis des modernen Antisemitismus generell zu fördern.

Politischer Antisemitismus ist nicht an nationale Grenzen gebunden, dennoch nimmt er seine spezifischen Züge aus einem bestimmten nationalen Umfeld. Diese Studie zum politischen Antisemitismus im kaiserlichen Deutschland umfasst daher ein weites Feld, es reicht von den politischen Parteien, über religiöse und berufsständische Organisationen, die Regierung und Opposition bis hin zu Individuen und gesellschaftlichen Gruppen. Die Behandlung des Themas in einem so breiten Rahmen bringt erhebliche Schwierigkeiten bei der Auswahl und Bewertung mit sich. Es besteht die Gefahr, zu wenig und zu viel zu geben. Das komplexe historische Bild kann leicht verzerrt werden, wenn die Aufmerksamkeit auf ein einziges seiner Merkmale gerichtet wird. Es gab nicht nur Antisemitismus in Deutschland. Darüber hinaus mussten bedeutende und positive Phasen des intellektuellen, kulturellen und sogar politischen Lebens in Deutschland vernachlässigt oder ganz ausgelassen werden, wenn sie keinen Bezug zum spezifischen Problem zu haben schienen; es wurde nicht versucht, eine umfassende Darstellung der Zeit zu geben. Andererseits ist das Phänomen derart, dass es nicht aus dem gesellschaftspolitischen Gefüge des deutschen Lebens herausgelöst werden kann. Das Ver-

ständnis des deutschen Antisemitismus erfordert ein Verständnis der deutschen Gesellschaft.

Das moderne Deutschland war nie in der Lage, eine bürgerliche Gesellschaft nach dem Vorbild des westlichen Liberalismus zu entwickeln. Die Tatsache, dass Deutschland nie einen radikalen Bruch mit seiner feudalen Vergangenheit vollzog, war der wichtigste Einzelfaktor, der den Verlauf seiner Geschichte bestimmte. Lange nachdem England und Frankreich nationale Einheit, demokratische Regierungen und imperiale Besitzungen erreicht hatten, lange nachdem das Bürgertum zum Zentrum des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens dieser Länder geworden war, blieb Deutschland wirtschaftlich rückständig und politisch unterentwickelt, mit einem Bürgertum, das zu schwach war, die Macht zu übernehmen und die Nation neu zu gestalten, wie es das französische und englische Bürgertum getan hatte. Während der gesamten Existenz des kaiserlichen Deutschlands blieben die alten aristokratischen Kreise an der Macht. Im Kampf um den Erhalt ihrer Position erhielten sie Unterstützung von den großen vorbürgerlichen Schichten zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft, die die deutsche Soziologie gewöhnlich als den alten Mittelstand bezeichnet. Die alten aristokratischen Machthaber und der alte Mittelstand teilten eine Antipathie gegen den vom Bürgertum geförderten Liberalismus, und alle diese Schichten zusammen teilten die Angst vor dem Aufstieg der Arbeiterschaft. Der Antisemitismus wurde Teil der daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Konstellation.

In der Geschichte des Antisemitismus in Deutschland vermischen sich daher auf merkwürdige Weise Elemente der Reaktion im herkömmlichen Sinne des Wortes mit Elementen der sozialen Rebellion. Die nationalistische Verherrlichung der deutschen Vergangenheit und die Ablehnung der „erwerbsorientierten“ oft als jüdisch stigmatisierten westlichen Gesellschaft¹ sind mit dem Antisemitismus als Manifestation des gesellschaftlichen Protests verbunden. Bereits in der Zeit der preußischen ‚Befreiungskriege‘ gegen Napoleon wurde der Judenhass mit Idealen von Freiheit und Unabhängigkeit verbunden. Mit der demokratischen Revolution von 1848 kam es zum Aufflammen eines populären Antisemitismus.² Ein Flugblatt, das damals in Baden kursierte, verkündete als Ziele der Revolution die Vernichtung der Aristokratie, die Vertreibung der Juden aus Deutschland, die Absetzung aller Könige, Herzöge und Fürsten und die Ermordung aller Regierungsbeamten. Es erklärte, dass „Deutschland ein Freistaat wie Amerika werden“ muss.³

Nicht selten fanden die Einebnung von Schlössern und die Plündereung von jüdischen Häusern gemeinsam statt. In den 1880er Jahren organisierte ein Sozialreformer die hessischen Bauern auf der Basis von Antisemitismus und ländlichen Genossenschaften, und in den 1890er Jahren trugen antisemitische Agitatoren den Kampf gegen den Landadel in das Territorium der Junker.

Die doppelte Natur des Antisemitismus als politisches Mittel und als verworrender Ausdruck sozialen Protests mag einige der populären Missverständnisse über seine Rolle in der modernen deutschen Geschichte erklären. Die herrschenden Gruppen haben das Instrument nicht ununterbrochen eingesetzt. Es gab Zeiten, in denen sie, und mit ihnen die Mehrheit des deutschen Volkes, die Judenhetze als unverantwortlich und ungehobelt ansahen und ihren Protest gegen die Verfolgung der Juden in anderen europäischen Ländern zum Ausdruck brachten. In den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg war der organisierte Antisemitismus in Deutschland auf dem Rückzug. Die Erinnerung an diese Jahre hat den Irrglauben begünstigt, dass der deutsche Antisemitismus vor dem Aufstieg der NS-Bewegung vernachlässigbar war. Tatsache ist, dass es in Deutschland Bewegungen gab, die den Kampf gegen Juden zum Hauptbestandteil ihrer Aktivitäten machten, lange bevor Hitler an die Macht kam. Gemessen an der Zahl ihrer Anhänger, ihrer organisatorischen Stärke oder ihrer politischen Vertretung erreichten die Antisemiten vor Hitler jedoch nie den Status großer politischer Parteien. Aber ihre Bedeutung kann nicht allein nach solchen Kriterien beurteilt werden. Sie hielten den Antisemitismus in der deutschen Kultur lebendig und verbreiteten ihn. Sie formulierten die rassistische Ideologie lange vor der Entstehung des Nationalsozialismus und halfen, den Weg für eine politische Allianz gesellschaftlicher Kräfte zu ebnen, die sich als tödlich für die deutsche Republik und katastrophal für die Welt erwies.

Dass der Antisemitismus zeitweise so unverkennbar eine Manifestation des sozialen Protests war, führte zu einer weiteren falschen Einschätzung seiner möglichen Funktion. Noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts waren liberale Historiker und sozialistische Autoren davon überzeugt, dass antisemitische Agitation nichts anders könne, als die politischen Interessen schlummernder gesellschaftlicher Gruppen zu wecken, die sich, einmal zum politischen Denken erweckt, bald den Kräften des Fortschritts anschließen würden. Die Auswirkungen der jüngsten Geschichte sollten die letzten Reste solcher Illusionen vertrieben haben.

Allerdings könnte das Pendel wieder zu weit ausgeschlagen haben. Die Ereignisse des letzten Jahrzehnts haben den Glauben bestärkt, Deutschland sei ein Einzelfall. Das war es sicherlich. Aber wir würden die Theorien der Nationalsozialisten über den deutschen ‚Volksgeist‘ ernster nehmen, als diese es selbst taten, wenn wir den Antisemitismus auf einen angeborenen deutschen Charakter zurückführen würden. Die Nationalsozialisten sahen an dem ‚einheimischen‘ Produkt genügend Möglichkeiten es zu exportieren.

Genauso wie der Antisemitismus eines Individuums komplexeste psychologische Funktionen haben kann, kann der politische Antisemitismus in einer Vielzahl von Konfliktsituationen dienen. Die Geschichte zeigt, wie er in der einen oder anderen Zeit von klerikal-feudalen Interessen gegen den säkularen Liberalismus, von Regierungen gegen die Opposition, von der Reaktion gegen die Arbeiterschaft, von imperialistischen Kräften gegen die Völker begehrter Gebiete oder auch vom nationalistischen Widerstand gegen ausländische Interventionen eingesetzt wurde. Aber die Geschichte zeigt auch die Kräfte, die sich ihm widersetzen, und die Umstände, die sein Wachstum behinderten. Jede fruchtbare Analyse des Phänomens muss daher konkret und sensibel für seine vielfältigen und oft widersprüchlichen Erscheinungsformen sein.

Das vorliegende Buch habe ich als Mitglied des Institute of Social Research, New York, geschrieben, und ich bin dem Direktor des Instituts, Dr. Max Horkheimer, zu großem Dank verpflichtet, der die Idee dazu hatte und mich während der gesamten Zeit des Schreibens beriet. Andere Mitglieder des Instituts, Dr. Leo Löwenthal, Dr. Friedrich Pollock, Dr. Felix J. Weil und Dr. Karl A. Wittfogel, haben das Manuskript in verschiedenen Stadien der Fertigstellung gelesen, und ich habe mich frei auf ihr Wissen und ihre Erfahrung gestützt. Dr. A. R. L. Gurland hat mir mit seiner strengen und konstruktiven Kritik sehr geholfen. Mit einem besonderen Gefühl der Verpflichtung danke ich Herrn Georg Fuchs für seine unermüdliche Hilfe. Seine Kenntnisse der deutschen Gesellschaft und Politik und seine Leidenschaft für das Verständnis der Entwicklung der jüngsten deutschen Geschichte waren eine ständige Quelle der Inspiration. Dr. John Slawson, Executive Vice-President des American Jewish Committee, und Dr. Samuel H. Flowerman, Direktor der wissenschaftlichen Abteilung des Komitees, bin ich dankbar, dass sie viel Geduld mit dem Zaudern des Autors gezeigt haben. Es ist mir ein Anliegen, auch Frau Lore Kapp und Frau Nina Rubinstein für die Unterstützung bei der Re-

cherche und Frau Edith Kriss für die Vorbereitung des Manuskripts meinen Dank auszusprechen. Die Herren Herbert und William Poster bearbeiteten das Manuskript. Herr John I. Shields erstellte den Index. Herr Heinz Norden übersetzte die Dokumente I-XI und Frau Florella Haas vom American Jewish Committee das Dokument XII. Ich möchte ihnen allen für ihre Hilfe danken.

Paul W. Massing
Rutgers University
New Brunswick, New Jersey
15. September 1949

Aus dem Amerikanischen
von Ulrich Wyrwa

- 1 Johann Gottlieb Fichte, *Der geschlossene Handelsstaat*, Tübingen 1800, S. 286:
„Sie erfreut mehr die List des Erstrebens, als die Sicherheit des Besitzes. Diese sind es, die unablässig nach Freiheit rufen, nach Freiheit des Handels und Erwerbes, Freiheit von Aufsicht und Polizei, Freiheit von aller Ordnung und Sitte.“
- 2 Karl Lamprecht, *Deutsche Geschichte*, 12 Bde., Berlin 1920–1922, Bd. 10, S. 481.
- 3 Veit Valentin, *Geschichte des Deutschen Revolution von 1848–1849*, 2 Bde., Berlin 1930, Bd. 1, S. 344–5.

KAPITEL I

Die Liberale Ära (1871-1878)

Wie in anderen europäischen Ländern, so bildete auch in Deutschland der Kampf um die politische Emanzipation der Juden einen Teil des umfassenderen Kampfes zwischen den alten Feudalmächten und dem aufsteigenden Bürgertum. Erfolge und Mißerfolge der Juden in ihrem Ringen um bürgerliche Gleichberechtigung hingen aufs engste zusammen mit dem Schicksal des deutschen Liberalismus in seinem Streben nach Demokratie und nationaler Einheit. Das Emanzipationsgesetz selbst wurde erst 1869 vom Norddeutschen Bund angenommen. Aber schon in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hatte Deutschland auf seinem Wege zur Verstädterung und Industrialisierung den Juden wirtschaftliche, soziale und kulturelle Vorteile geboten, die ihnen in östlichen und südöstlichen Ländern Europas versagt blieben. Von 1816 bis 1848, also vom Ende der Napoleonischen Kriege bis zur Revolution, stieg die Zahl der jüdischen Bevölkerung von 300 000 auf 400 000. Jüdische Namen hatten Klang in Handel und Bankwesen, in Literatur und Politik. Eduard Simson, ein getaufter Jude und Professor der Rechte, wurde im Oktober 1848 Vizepräsident, im Dezember Präsident der Frankfurter Nationalversammlung. In der Periode der politischen Reaktion hingegen, die der Niederlage der Revolution folgte, sahen die Juden ihre bürgerlichen Rechte von fast allen deutschen Staaten wieder beschnitten.

Bismarcks Plan der Einigung Deutschlands unter dem König von Preußen machte politische Zugeständnisse und Garantien notwendig. Es galt, uralte Ressentiments und Beschwerden gegen das orthodox-protestantische, feudale Preußen zu überwinden. Die Katholiken im Süden, die Hannoveraner (»Annexionspreußen«) im Norden und die Liberalen im Westen verlangten Schutz vor Übergriffen des Staates. Bismarck konnte nicht hoffen, die so ungleichen Teile der Nation unter einen Hut zu bringen, ohne ihnen Gleichheit vor dem Gesetz zu gewähren und das Recht, sich an der Regierung zu beteiligen.

Im Zuge der notwendigen Konzessionen an den Liberalismus erreichten die deutschen Juden ihre Gleichberechtigung. Am 3. Juli 1869 wurden alle Juden im Norddeutschen Bund von jeglicher politischen Unterdrückung befreit. Das vom preußischen König als Bundespräsidenten verkündete und von Bismarck gegengezeichnete Gesetz erklärte:

»Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein.«

Unter den süddeutschen Staaten hatte Baden 1862 die letzten Beschränkungen jüdischer Bürgerrechte aufgehoben, Württemberg 1864. Die bayrischen Juden errangen Rechtsgleichheit, als Bayern während des Krieges von 1870/71 dem Norddeutschen Bund beitrat.

Die geschichtlichen Umstände, unter denen in Deutschland die Emanzipation der Juden zustande gekommen war, übten einen nachhaltigen Einfluß aus auf ihre gesellschaftliche Stellung. Die konservativen Mächte hatten zwar die staatsbürgerliche Gleichberechtigung nur unter politischem Druck gewährt, erwarteten aber gleichwohl Dankbarkeit und Gehorsam für das, was sie lieber als einen Akt christlicher Großmut betrachteten. Die Bitterkeit ihrer späteren Anklagen gegen nicht-konservative Juden glich den Gefühlen eines Wohltäters gegenüber einem Undankbaren. Überhaupt behielt die Emanzipation, da sie nicht das Resultat einer revolutionären Veränderung gewesen war, den Charakter eines Gnadenaktes: die Durchführung des Emanzipationsgesetzes sagte die Wahrheit über seinen Ursprung. In Preußen zum Beispiel unterließ es die Regierung, die Beamtenlaufbahn jüdischen Bewerbern zugänglich zu machen; sie zog es vor, auf feudale Traditionen Rücksicht zu nehmen. Juden waren als Anwälte zugelassen, aber nur ausnahmsweise als Richter; als Lehrer in Schulen, aber nur selten als Universitätsdozenten. Ein ungeschriebenes Gesetz hielt sie fern von der Staatsverwaltung, dem aktiven Armeedienst und fast allen öffentlich-rechtlichen Stellungen, außer wenn sie durch die Taufe – manchmal auch durch Namensänderung – bekundeten, daß sie auf ihre konfessionelle Identität verzichteten.

Dennoch bedeutete die politische Emanzipation der Juden nicht nur einen moralischen Erfolg. In Politik und Kunst, in Journalismus und Wissenschaft, als Anwälte, Bankiers, Geschäftsleute und Schriftsteller begannen sie, einflußreiche Positionen einzunehmen. Derselbe Eduard Simson, der als Präsident der Frankfurter Nationalversammlung im April 1849 Fried-

rich Wilhelm IV. vergeblich die Wahl zum Kaiser angeboten hatte und 1867 Präsident des Norddeutschen Reichstages geworden war, überreichte im Dezember 1870 in Versailles dem König von Preußen, Wilhelm I., die Kaiserkrone(1)*. Zwei hervorragende liberale Abgeordnete, die Bismarck in seinen politischen Bestrebungen unterstützten, waren ungetaufte Juden: Ludwig Bamberger und Eduard Lasker. Bismarcks persönlicher Finanzberater, der 1866 mitgeholfen hatte, den Krieg gegen Österreich zu finanzieren, war ein jüdischer Bankier, Gerson von Bleichröder. Selbst ein Historiker wie Dubnow, der die Erfolgsaussichten der jüdischen Assimilation im allgemeinen als sehr gering einschätzt, beurteilt die Umstände, unter denen deutsche Juden während dieser Jahre lebten, als günstig. Er schreibt:

»Nach der Konsolidierung des Reiches hatte es den Anschein, als ob das Gepränge der Judenfrage aus dem geeinten Deutschland endgültig verscheucht sei. Es war dies die Zeit, da die Juden in die höchsten deutschen Kreise Zutritt fanden und auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens festen Fuß faßten. Bei dem Bau von Eisenbahnen, der Gründung von Fabriken und der Errichtung von Handelshäusern spielte das jüdische Kapital eine führende Rolle. Die jüdische Intelligenz kam in den freien Berufen sowie in den den Juden zugänglichen Zweigen der Staatsverwaltung zur Geltung.«²⁾

Diese Erfolge errangen die deutschen Juden in einer Zeit wirtschaftlicher und nationaler Aufwärtsbewegung. Eine bisher nicht bekannte Hochkonjunktur schien die Behauptung zu rechtfertigen, daß ungehemmter wirtschaftlicher Liberalismus die Interessen aller fördere. Schnell wurde der für den liberalen Kapitalismus notwendige gesetzgeberische und verwaltungstechnische Apparat aufgebaut. Die Gewerbeordnung von 1869 hatte bereits das Prinzip der Gewerbefreiheit statuiert. Nachdem durch die »Aktiennovelle« von 1870 alle hemmenden Vorschriften aufgehoben waren, konnten sich die Aktiengesellschaften frei entfalten. Die Reichsmünzgesetze von 1871 und 1873 führten den Goldstandard ein und spornten die deutsche Geschäftswelt an, ihre Position auf dem Weltmarkt zu verbessern.

Der Optimismus der deutschen Unternehmer, der schon mit den schnellen Fortschritten der chemischen und Montanindustrie, der Eisenbahn, des Bankwesens und des Außenhandels ins Kraut geschossen war, kannte nach dem siegreichen Kriege von 1870/71 keine Grenzen mehr. Die unerwartet

* Sämtliche Anmerkungen befinden sich am Schluß des Buches, S. 229 ff. Die hochgestellten Ziffern, z. B. ²⁾, beziehen sich auf reine Quellenangaben, die in Klammern gesetzten, z. B. (4), auf sachliche Anmerkungen, die dem besseren Verständnis des Textes dienen. (Anm. d. Bearbeiters.)

schnelle Bezahlung der französischen Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Goldfranken gab dem Selbstvertrauen Deutschlands, und besonders dem des deutschen Bürgertums, neue Nahrung. Von 1866 bis 1873 stieg der industrielle Verbrauch von Roheisen auf über das Doppelte. Während des Jahres 1872 wurden in Preußen zweimal soviel Aktiengesellschaften gegründet wie in der ganzen Periode von 1790 bis 1867, darunter 49 Banken und 61 Unternehmen der chemischen Industrie. 1871 entstand die Deutsche Bank, 1873 die Dresdner Bank.

Es war die Blütezeit des freien Unternehmertums in Deutschland. Ungeahnte wirtschaftliche Möglichkeiten schienen nur darauf zu warten, ausgenutzt zu werden. Noch nie war es so leicht gewesen, schnell reich zu werden, und wer nur konnte, stürzte sich in Börsengeschäfte. Die Ideologien für diese »Gründerzeit«, die Max Wirth in seiner »Geschichte der Handelskrisen«³⁾ anschaulich dargestellt hat, wurden von den beiden liberalen Parteien geliefert, der Fortschrittspartei (4) und den National-liberalen; diese waren, unter dem Hannoveraner Rudolf von Bennigsen, Bismarcks zuverlässigste Verbündete (5).

Die Weltmarktkrise von 1873 traf dieses optimistische, vorwärtsstrebende, wild spekulierende Reich wie ein Blitzschlag. Ein Börsenkrach, der viele schnell erworbene Vermögen zusammen mit einer Unzahl kleiner, mühsam errungener Spargroschen auslöschte, leitete den wirtschaftlichen Zusammenbruch ein; er entwickelte sich zu einer der längsten und schwersten Krisen in der Geschichte Deutschlands⁶⁾. Im wirtschaftlichen Drunter und Drüber der nächsten sechs Jahre wurden das Ansehen und die Aussichten des deutschen Liberalismus, um die es ohnehin wegen der verspäteten wirtschaftlichen und verwirrten politischen Entwicklung des Landes nie sehr gut stand, tödlich geschwächt. Der ökonomische Rückschlag wirkte sich unmittelbar auch auf die Stellung der Juden aus. Der ganzen liberalen Bewegung wurde jetzt der Prozeß gemacht; die Bezeichnung »Liberaler« galt als Schimpfwort. Für die Feinde der neuen Ära verkörperte sich der Liberalismus in der Fortschrittspartei und der National-liberalen Partei, und beide wurden als »jüdisch« gebrandmarkt.

An diesem Wendepunkt in der Entwicklung der jungen Nation waren die beiden stärksten politischen Gegner der Bismarckschen Reichspolitik die Altkonservativen (7) und die Zentrumspartei (8). Die Konservativen sahen ihre führende Stellung von den Reformen, die der Reichskanzler im Interesse der nationalen Einigung hatte einführen müssen, bedroht. Mit der katholischen Hierarchie war Bismarck in einen erbitterten Kampf um die Vorherrschaft des Staates über die Kirche verwickelt. Die Konserva-